

Bemerkungen zu den zwölf Punkten des Bildungsprogramms der NEOS

Wissen und Können sind unser größtes Kapital – als Individuum, als Gesellschaft und als Volkswirtschaft. Die etablierten Parteien tragen dem Wert von Bildung, Ausbildung und Forschung zu wenig Rechnung, ihre missglückte Bildungspolitik gefährdet unsere Zukunft. Es ist daher höchste Zeit, neue Wege einzuschlagen. Unsere Pläne dafür lassen sich in 12 Punkten zusammenfassen:

1. Die Basis: Wer nicht sät, wird nichts ernten. Kindergärten, Krippen, Tagesmütter und Kindergruppen sind wichtige Bildungsstätten. Die Elementarpädagogik schafft die außerfamiliäre Grundlage dafür, möglichst allen Kindern gute Bildungschancen zu eröffnen. Hier sind Investitionen ins Bildungswesen am dringendsten nötig und entfalten die größte Wirkung. Wir wollen einen Qualitätssprung mit einem besseren Betreuungsverhältnis für die Kinder und mehr Ganztagsangeboten. Dafür sind bedeutend mehr Personal sowie die Aufwertung der Ausbildung und Bezahlung der Kinderbetreuungsberufe notwendig. Zur Förderung der Familien ist, wie internationale Erfahrungen zeigen, eine qualitätsvolle Kinderbetreuung zielführender als reine Geldleistungen wie Steuerfrei- und absetzbeträge.

Einverstanden!

2. Das Prinzip: Freie Schulen, Kindergärten und Hochschulen. Wir wollen freie Bildungseinrichtungen, die nicht mehr parteipolitischer Bevormundung und bürokratischer Überregulierung ausgesetzt sind. Sie sollen eigenständig neue Wege gehen und schnell, flexibel und realitätsnah agieren können. Schulautonomie bedeutet für uns die freie Wahl der pädagogischen Modelle, der Lehr- und Lernmethoden, der (über Mindeststandards hinausreichenden) Lehrinhalte und der Mitarbeiter_innen. Diese sollen ein Team mit vielfältigen Kompetenzen bilden, das sowohl Lehrer_innen als auch Profis aus anderen Bereichen wie Sozialarbeit, Psychologie, Sport, Kultur und Wirtschaft umfasst.

Inhaltlich einverstanden, nicht aber mit der Schreibweise Mitarbeiter_innen, Lehrer_innen usw. Diese ist auch nicht besser als alle anderen Versuche, andauern auf die Selbstverständlichkeit aufmerksam zu machen, dass es zwei biologische Geschlechter gibt. Mit Liberalismus hat das jedenfalls nichts zu tun. Unter dieser Marotte leiden nur Wortfluss und Verständlichkeit, von abenteuerlichen Grammatik-Verrenkungen ganz zu schweigen. Zwischen grammatikalischem und biologischem Geschlecht besteht im Deutschen kein Gleichklang, z. B. sind das Kind und das Geschwister biologisch männlich oder weiblich, das Weib(chen) ist biologisch weiblich, der Mensch und die Person sind biologisch männlich oder weiblich, ebenso wie der Lehrer, der Schüler usw. beide biologischen Geschlechter umfasst; -er ist nämlich keine typisch männliche Endung wie im Lateinischen, siehe z. B. die Mutter (Schwester, Tochter), die Schulter, das Wasser und das Wetter. Wem Bildung wichtig ist, dem sollte auch die korrekte Handhabung der deutschen Sprache wichtig sein. Sie hat nun einmal, anders als z. B. das Englische, die Eigenheit, Frauen durch die Nachsilbe -in als solche besonders auszuzeichnen, während Männern eine solche Auszeichnung nicht zuteil wird und sie sich mit der geschlechtsneutralen Form begnügen müssen.

3. Die Schüler_innen: Talente in den Mittelpunkt, weg von der Defizit-Orientierung. In den Schulen stehen die Interessen und Talente der Schüler_innen im Vordergrund. Die Mittlere Reife zum Abschluss der Schulpflicht bildet mit Mindeststandards in den Hauptfächern den gemeinsamen Rahmen. Auf dieser Grundlage gilt „Potenziale fördern“ und „Stärken stärken“ statt der Orientierung an den Defiziten. Anstelle der verfrühten Zweiteilung in AHS und HS/NMS wollen

wir eine Vielfalt an autonomen Mittelschulen – oder auch neunjährigen Grundschulen, die auf individuellen Wegen zum gemeinsamen Ziel der Mittleren Reife führen.

Nicht einverstanden!

31. *Schon der Begriff „Mittlere Reife“ ist fragwürdig, weil er z. B. in Deutschland mit ganz anderen Inhalten behaftet ist. Wenn die positive Erledigung der Pflichtschule schon eines eigenen Namens bedarf, dann wäre wohl „qualifizierter Abschluss“ die bessere Bezeichnung.*

32. *„Talente im Mittelpunkt, weg von der Defizit-Orientierung“ mag ja gut klingen, ändert aber nichts daran, dass eine **perfekte Beherrschung der Grund-Kulturtechniken die Voraussetzung für alles andere ist. Hinsichtlich der „Talente“ verweise ich auf den ausgezeichneten Aufsatz von Ronald Barazon, den ich dieser Stellungnahme anschließe.***

33. *Die Zweiteilung in AHS und HS/NMS hat das österr. Schulsystem über Jahrhunderte zu einem Vorzeigemodell gemacht. Erst der Kommunismus hat die Zweiteilung in den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie gekappt, nach 1990 wurde sie dort überall reaktiviert. **Allein das schon sollte intelligenten Menschen zu denken geben! Wer Qualität haben will, der muss an den AHS-Langformen festhalten, wie ich in zahlreichen Aufsätzen und in meinem Buch „Bildung zwischen Anspruch und Zeitgeist“ begründet habe. Eine nach Begabung, Leistungsfähigkeit und Interessenslage gegliederte Mittelstufe zu befürworten und gleichzeitig das bestehende gegliederte System abschaffen zu wollen ist widersinnig und lässt auf Dogmatismus schließen!** Dass SPÖ-Unterrichtsminister alles haben laufen lassen, um, wie z. B. in Wien, das System ad absurdum zu führen, ist eine andere Sache; reparieren wäre aber jedenfalls besser und auch billiger als eine Gesamtschule, zumal eine solche nach dem NMS-Modell! **Zuletzt: Wer behauptet, die bestehende Zweiteilung ordne zehnjährigen Kindern Aufstiegschancen zu oder verweigere sie ihnen, der hat von der österr. Schulrealität keine Ahnung. Schon seit 20 Jahren beträgt die Anzahl der Studienberechtigten, welche diese Berechtigung über den Besuch der Hauptschule erworben haben, über 50 Prozent.***

4. Die Lehrer_innen: Schlüssel zum Erfolg. Internationale Studien zeigen: Entscheidend für die Qualität der Bildung sind nicht Strukturen und Methoden, sondern die Lehrer_innen. Wir wollen Wertschätzung und Image-Arbeit für den Beruf, die Aufwertung des Lehramtsstudiums durch selektive Aufnahmeverfahren, Quereinsteiger_innen aus der Praxis und eine vielseitige Weiterbildung anstelle des Fortbildungsmonopols der Pädagogischen Hochschulen. Zusammenarbeit und Erfahrungsaustausch in Teams sollen aktiv gefördert werden, an großen Schulen machen Team- und Bereichsleitungen Sinn. Engagierten Lehrer_innen stehen so auch neue Karrieremöglichkeiten offen.

Sehr einverstanden! (Alte FPÖ-Forderung)

5. Die Direktor_innen: Profis mit Gestaltungsspielraum. Schluss mit der Parteibuchwirtschaft bei der Vergabe der Direktionsposten! Schulleiter_innen sollen nicht von Behörden und Landeshauptleuten bestimmt, sondern nach öffentlichen Hearings von Lehrer_innen, Eltern, Schüler_innen und Gemeinde oder privatem Trägerverein gemeinsam gewählt und auf Zeit bestellt werden. Sie bekommen vollen Gestaltungsspielraum bei der Auswahl der Lehrer_innen und anderen Mitarbeiter_innen sowie bei der Verwendung der Budgets.

Einverstanden! Diese Forderung stellt an künftige Direktoren aber hohe Ansprüche, geeignete Bewerber dürften schwer zu finden sein.

6. Die Finanzierung: Freie Schulwahl ohne Schulgeld. Alle Kinder haben das gleiche Recht auf eine

gute Schulbildung. Derzeit herrscht im Schulwesen eine Drei-Klassen-Gesellschaft: In öffentlichen Schulen finanziert der Staat den vollen Betrieb, in konfessionellen Schulen das Personal und in freien Schulen mit Öffentlichkeitsrecht gar nichts. Wir wollen, dass die Finanzierung von der Institution losgelöst und ans Kind gekoppelt wird: Für jeden schulgeldfreien Platz, den eine Schule zur Verfügung stellt, erhält sie einen fixen Betrag vom Staat. Für Kinder aus bildungsfernen Schichten und mit nicht-deutscher Muttersprache erhält die Schule einen finanziellen Bonus, um die soziale Vielfalt in den Schulen zu sichern und größeren Herausforderungen gerecht zu werden. Einen erhöhten Betrag erhalten auch Kleinschulen am Land. Ihre Finanzierung und Rahmenbedingungen sollen Schulen von einer einzigen Stelle erhalten: Schluss mit dem Kompetenzwirrwarr zwischen Bund und Ländern!

Einverstanden! (Alte FPÖ-Forderung)

7. Die Qualitätssicherung: Viele Augen sehen mehr als zwei. Die Qualität des Lehrens und Lernens soll systematisch sichtbar gemacht und gefördert werden. Wie sie es von ihren Schüler_innen erwartet, soll auch die Schule selbst laufend dazulernen. Entscheidend dafür ist eine gute Beziehungs-, Kommunikations- und Feedback-Kultur innerhalb aller und zwischen allen Gruppen der Schulgemeinschaft. Die Qualität der Schule wird regelmäßig durch Lehrer_innen, Schüler_innen, Eltern, Absolvent_innen, Hochschulen und Arbeitgeber_innen evaluiert, Ergebnisse werden anonymisiert veröffentlicht. Eine Qualitätssicherungsagentur vernetzt die Schulen und hilft bei Verbesserungsschritten.

Einverstanden! (Alte FPÖ-Forderung)

8. Integration durch Bildung: Die Muttersprache als Startrampe statt Startnachteil. Menschen aus unterschiedlichen Kulturen in unsere Gesellschaft und Wirtschaft zu integrieren, ist eine der wichtigsten Herausforderungen, vor denen wir heute stehen. Bildung kann einen entscheidenden Beitrag dazu leisten. Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache sollen nicht mit einem Startnachteil ins Schulwesen eintreten, sondern eine tragfähige Startrampe vorfinden. Der Schlüssel dazu ist sprachliche Frühförderung in der Muttersprache und auf Deutsch. Wer in der eigenen Umgangssprache lesen und schreiben gelernt hat, lernt schneller und besser Deutsch und hat größere Chancen für die weitere Bildungs- und Berufslaufbahn. Wir fordern mehrsprachige Angebote in Kindergärten und Volksschulen sowie individuelle Beratung und Förderung.

Bedingt einverstanden. Die sprachliche Frühförderung – einheimischer und zugezogener – Kinder ist jahrzehntelang vernachlässigt worden, Dank StS Kurz besteht Hoffnung auf Besserung. **Für den schulischen Erfolg ist aber allein die Beherrschung der Unterrichtssprache ausschlaggebend, auch für eine gelungene Integration sind gute Deutschkenntnisse unabdingbar. Die Muttersprache zu pflegen ist vornehmlich die Aufgabe des Elternhauses, nicht die der Republik Österreich.** Um die kulturelle Eigenart von Zuwanderern besorgt zu sein ist zwar edel gedacht, löst aber keine Probleme, sondern schafft bzw. vergrößert solche, wie z. B. Verunsicherung der Betroffenen und die Bildung von Parallelgesellschaften.

9. Die Lehre: Faire Weiterbildung und Umstiegsmöglichkeiten. Die duale Lehrlingsausbildung in Betrieb und Berufsschule ist ein österreichisches Vorzeigemodell, das vielen jungen Menschen einen erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben ermöglicht. Weiter aufwerten wollen wir die Lehre durch flexible Anschlussmöglichkeiten. Die Entscheidung für einen Beruf erfolgt oft schon mit 15 Jahren, daher darf die Lehre keine Sackgasse darstellen. Wir wollen gute Umschulungsmöglichkeiten in andere Berufe und neue Berufsakademien, die die teuren Meisterkurse ersetzen. Höhere Bildung soll hier mit der gleichen staatlichen Studienplatz-Finanzierung ermöglicht werden wie an Universitäten, ebenfalls ergänzt um nachgelagerte Studiengebühren, die erst ab einem gewissen Einkommen zurückzuzahlen sind. Wir fordern

Gleichberechtigung für berufliche und wissenschaftliche Höherbildung.

Einverstanden!

10. Die Hochschulen: Studienplätze mit Qualität. Der Hebel zu mehr Qualität und Effizienz an den Universitäten ist ein ergebnisorientiertes Finanzierungssystem. Die staatlichen Mittel sollen nicht pauschal, sondern leistungsbezogen zugeteilt werden. Jede Universität erhält einen Sockelbetrag, um die Basis-Infrastruktur abzudecken. Die Finanzierung der Lehre ist an die Zahl der Studienplätze gekoppelt. Gelder für die Forschung werden zu Vollkosten auf Projektbasis vergeben. So haben die Unis – wie bisher schon die Fachhochschulen – Interesse an vielen Bewerber_innen, guter Studienqualität und niedrigen Drop-out-Raten. Die Auswahlverfahren werden in die Autonomie der Universitäten übertragen. Nachgelagerte Studiengebühren ergänzen dann die staatliche Finanzierung. Der FH-Sektor wird ausgebaut, ebenfalls mit Qualität vor Quantität.

Bedingt einverstanden! Es fehlt die Lenkungs-komponente, auf welche auch eine liberale Gesellschaft nicht verzichten kann, wenn sie das notwendige Fachpersonal im eigenen Land „produzieren“ will. Es ist dem Steuerzahler nicht zuzumuten, dass er vornehmlich die Studienplätze für spätere arbeitslose Psychologen oder Journalisten finanziert, und nicht solche für nachgefragte akademische Berufe, wie z. B. für Techniker. Mein Vorschlag: Studiengebühren, von denen Studierende nachgefragter Fächer befreit sind oder welche an fertige Akademiker in nachgefragten Berufen zurückgezahlt werden.

11. Die Forschung: Freiheit und Planungssicherheit. In der Forschungsförderung gilt es zunächst, übersichtlichere Strukturen zu schaffen. Statt bisher in drei Ministerien sollen die Forschungsagenden in einem Ministerium zusammengefasst werden. Dieses soll das Gießkannenprinzip zurückdrängen und Schwerpunktsetzungen ermöglichen: Durch größere Projektsummen mit längerer Laufzeit, nicht jedoch mit inhaltlichen Vorgaben von Seiten der Politik. Mehr freie Grundlagenforschung und mehr Planungssicherheit stärken den Forschungsstandort. Hochschul-Mitarbeiter_innen sollen zwischen forschungs- und lehrintensiven Jahren wechseln können, um Projekte effizienter zum Abschluss zu führen.

Einverstanden!

12. Lebenslanges Lernen: Bildungsbeteiligung erhöhen, Förderungen zusammenführen. Bildung stärkt das Potenzial in jedem Menschen, mit Verstand und Tatkraft sein eigenes Leben zu gestalten und das Leben anderer Menschen zu bereichern. Sie beginnt und endet nicht mit dem Schulbesuch, sondern begleitet uns durch alle Lebensphasen. Die berufsbezogene Erwachsenenbildung liegt in der gemeinsamen Verantwortung von Individuum, Gesellschaft und Unternehmen. Wir wollen das nach dem Bausparprinzip funktionierende Bildungssparen zu einem Bildungskonto- Modell weiterentwickeln. Es soll kürzere Ansparzeiten ermöglichen und alle Förderungen von Bund, Ländern und Sozialpartnern auf einem Förderungskonto zusammenführen, das der bildungswilligen Person eine eigenverantwortliche Auswahl der richtigen Bildungsmaßnahme ermöglicht.

Einverstanden!

Die gefährliche Verherrlichung der vermeintlichen Talente:

Quelle: Ronald Barazon, Der Volkswirt 3/2012

Es ist Mode geworden, die Talente der Kinder hochzuloben und die Schulen zu attackieren, weil sie die Talente ersticken würden. In der Öffentlichkeit kommt eine gefährliche Botschaft an: Man möge die Kinder nicht zu einer umfassenden Bildung zwingen, sondern ihre Talente entdecken und

fördern. Die Allgemeinbildung sei der Weg in die Durchschnittsfalle, man würde von allem wenig wissen und insbesondere in dem Bereich, in dem man Außergewöhnliches leisten könne. Diese Überlegung beruht auf einer Reihe von Irrtümern.

- Ein Talent, das bei einem Kind entdeckt wird, muss sich nicht unbedingt bewähren. Ein viel versprechender Anfang an der Gitarre sichert noch keine Musikerkarriere.
- Die Interessen der Kinder wechseln und so wird einige Zeit ein Talent in einem Bereich vermutet und später in einem anderen.
- Konzentriert man die Ausbildung auf ein Talent und vernachlässigt die anderen Bereiche, nimmt man dem Kind die Möglichkeit, Chancen anderswo zu erkennen.
- Im meist langen Leben eines Menschen ergeben sich die verschiedensten nichtvorhersehbaren Herausforderungen in den verschiedensten Bereichen. Das in der Jugend vermeintlich oder auch tatsächlich gegebene Talent rückt oft weit in den Hintergrund.

Aus all diesen Faktoren ergibt sich die Notwendigkeit, den Kindern ein breit gefächertes Angebot an Themen zu präsentieren. Präsentieren darf aber nicht als unverbindliches Vorstellen wie auf einer Messe verstanden werden. Die Dinge müssen gelernt werden, und Lernen ist mit Arbeit und Disziplin verbunden. Die immer wieder strapazierte Illusion vom spielerischen Lernen stimmt nicht einmal bei den Fächern, für die man sich begeistert, bei anderen schon gar nicht. Womit man wieder bei den Predigern wider die Allgemeinbildung und der drohenden Durchschnittsfalle angelangt ist. Und hier muss auf weitere Irrtümer verwiesen werden.

Die Verherrlichung des Talents und die Verteufelung der Gegenstände, in denen man nicht begabt ist, passt zu einer anderen, falschen These: So vieles wird in der Schule unterrichtet, das man im Leben nie brauchen kann. Also auch hier die Botschaft, ein beachtlicher Teil des Unterrichts sei verzichtbar.

Hier wird ein kapitaler Faktor übersehen. In ausnahmslos jedem Wissensgebiet werden Prämissen, Folgen, Abläufe und Ergebnisse vermittelt. An Hand der jeweiligen Umstände werden Denkstrukturen aufgezeigt. Und jede einmal erarbeitete und nachvollzogene Denkstruktur ist wertvoll und hilft bei der Bewältigung von Herausforderungen in anderen Bereichen und Situationen.

Es mag also das konkrete Wissen „im Leben“ nicht von Nutzen sein, die in dem Wissen steckende Lösung eines Problems ergibt mit vielen anderen Lösungen in anderen vermeintlich unwichtigen Beispielen die im Leben lebenswichtige Denkfähigkeit. Das Denken, die Flexibilität, die Fähigkeit, immer neue Herausforderungen anzunehmen und zu meistern, sind die Voraussetzungen für erfolgreiches Handeln. Diese Eigenschaften lassen sich aber nur an Beispielen trainieren. Da ist die Mathematik ebenso hilfreich wie die Literatur oder die Geschichte oder die Biologie oder jedes andere Fach.

Diese Beispiele kommen aber bei den Kindern nicht an, wenn man nur ihre vermeintliche Talente fördert oder einen weiteren Logikfehler strapaziert: Großer Beliebtheit erfreut sich die These, dass Kinder nicht unterrichtet werden sollen, sondern sich die Kenntnisse selbst erarbeiten mögen. Hier wird übersehen, dass das Erarbeiten von Kenntnissen, einfacher ausgedrückt das Lernen, keine naturgegebene Eigenschaft ist, sondern die Hauptaufgabe der Schule darstellt: Vor allem müssen Kinder lernen zu lernen. Und dies wiederum lässt sich nur an den ach, so schrecklichen Beispielen aus den ach, die Kinder so einschränkenden Fächern trainieren.

Die Konzentration auf die mutmaßlichen Talente schränkt die Fähigkeit der Jungen ein, im späteren Leben erfolgreich zu sein. Da protestieren die Verteidiger der Talente: Was aber mit den wahren Talenten, mit den neuen Mozarts, Einsteins, Freuds und Picassos, deren Genialität unter dem

Wissensschrott der Schule erstickt? Ein Talent, das untergeht, weil der Talentierte Wissen aus anderen Gebieten erwerben muss, kann kaum von besonderer Bedeutung sein. In diesem Zusammenhang wird gerne auf die schlechten Schulnoten großer Genies verwiesen. Dieser Umstand ist aber kein gutes Argument für die Überbetonung der Talente: Die überragenden Leistungen wurden trotz der Schule erbracht, das Talent hat sich bewähren müssen und bewährt. Auch dieses Argument weist zum Gegenteil des angestrebten Beweises: Jeder schlechte Schüler fühlt sich als verkanntes Genie und somit bestärkt, das in der Schule angebotene Lebenstraining zu missachten.

Die Apostel des Talents übersehen, dass die Genies genau jene Fähigkeiten in besonderem Maße benötigen, die in der Schule trainiert werden: Lernen, Denken, Verstehen und Disziplin. Man denke nur an die tausenden Übungsstunden eines Musikers, an das Trainingsprogramm eines Sportlers oder die Ausdauer eines Wissenschaftlers im Labor. Die Schule für Talente bietet den nicht Talentierten kein brauchbares Training für das Leben und schadet zudem auch den Genies.